

Die Wirtschafts- und Unternehmensethikausbildung in Deutschland

Versuch einer Standortbestimmung

MICHAEL S. ABLÄNDER*

Business Ethics Education in Germany – Mapping the Territory

The German business ethics discussion differs fundamentally from the English debate. One reason for the difference lies in the specific political perspective of social responsibility. In the tradition of German Social Market Economy social efforts widely have been seen rather as a function of governmental social policy than as a specific task of corporations. This might explain why business ethics for long time was not seen as a topic of business education. Due to various reasons the situation has changed. Nevertheless, business ethics in German economic faculties is taught rarely and in most cases is not part of the core curriculum. The following article wants to map the territory and to provide an overview of the actual situation.

Keywords: Wirtschaftsethikausbildung, Soziale Marktwirtschaft, Ausbildung, Lehrprogramme, Ausbildungskonzepte

1. Einleitung

In einem Übersichtsartikel anlässlich des hundertjährigen Verlagsjubiläums des Schäffer-Poeschel-Verlages bezeichnen Horst Steinmann und Albert Löhr die Unternehmensethik als das ungeliebte Kind der Betriebswirtschaftslehre (vgl. Steinmann/Löhr 2002). Und in der Tat, trotz der aktuell zu verzeichnenden Flut an Lehrbüchern und Übersichtswerken zur Wirtschafts- und Unternehmensethik (vgl. u. a. Küpper 2006; Göbel 2006; Maak/Ulrich 2007; Jähnichen 2008; Clausen 2009), bleibt die Resonanz innerhalb der ökonomischen Fakultäten auf dieses Thema eher verhalten. Zwar lässt sich konstatieren, dass insbesondere die im Rahmen des so genannten Bologna-Prozesses erfolgte Umstellung von Diplom- auf Bachelor- und Masterstudiengänge etwas Bewegung in die etablierten Curricula der ökonomischen Ausbildung gebracht hat. Jedoch in der Regel lediglich mit der Folge, dass sich nun die meisten Fakultäten genötigt fühlen, ein weiteres Fach im Bereich der ‚Schlüsselkompetenzen‘ anzubieten. So liegt eine echte Akzeptanz der Wirtschafts- und Unternehmensethik innerhalb der Ökonomie bis heute kaum vor.

* Prof. Dr. Michael S. Abländer, Lehrstuhl für Wirtschafts- und Unternehmensethik, Nora-Platiel-Str. 5, D-34127 Kassel, Tel: +49-(0)561-804-3857, Fax: +49-(0)561-804-2818, E-Mail: asslaender@uni-kassel.de, Forschungsschwerpunkte: Angewandte Ethik, Wirtschaftsethik, Arbeitsbegriff, Theoriegeschichte der Ökonomie.

Ebenso uneinheitlich wie die unterschiedlichen Labels, unter denen das Fach versucht, an den ökonomischen Fakultäten Fuß zu fassen – das Spektrum reicht von Compliance und Corporate Governance über Corporate Social Responsibility und Stakeholder Management bis hin zu Nachhaltigkeit und Umweltmanagement (vgl. Matten/Moon 2004: 325ff.; Schwerk 2008: 9ff.) – gestalten sich auch die inhaltlichen Schwerpunkte der jeweiligen Angebote und die systematische Stellung des Faches innerhalb der jeweiligen Curricula.¹ Dies ist jedoch bei weitem kein auf den deutschen Sprachraum begrenztes Phänomen. Auch innerhalb der englischsprachigen Diskussion herrscht – entgegen der in Deutschland landläufigen Meinung – Uneinigkeit darüber, welche Stellung dem Fach ‚Business Ethics‘ innerhalb der Curricula tatsächlich zugeschrieben werden soll und ob in der Lehre ein eher integrativer oder spezialisierter Ansatz zu wählen sei (vgl. Evans et al. 2006; Thompson/Purdy 2009). Während jedoch insbesondere im US-amerikanischen Sprachraum die zahlreichen Unternehmensskandale der jüngeren Vergangenheit zumindest innerhalb der Fachdisziplin zu einer lebhaften Auseinandersetzung darüber geführt haben, ob die Ausbildung an den Business Schools reformiert werden müsse, um künftigen Fehlverhalten in den Führungsetagen vorzubeugen,² ist eine vergleichbare Debatte in Deutschland trotz der Skandale um Mannesmann oder Siemens nicht auszumachen. So beklagt beispielsweise der amerikanische Wirtschaftsethiker Ian I. Mitroff in einem offenen Brief an die Dekane der amerikanischen Business Schools den herrschenden Ausbildungsstand an den wirtschaftswissenschaftlichen Fakultäten, der ein Klima geschaffen habe, in dem die ‚Enrons‘ und ‚Andersens‘ dieser Welt Wurzeln schlagen und gedeihen könnten, und kritisiert das verzerrte Menschenbild und das fragwürdige Wirklichkeitsverständnis der ökonomischen Theoriebildung (vgl. Mitroff 2004). Demgegenüber scheint die deutschsprachige Debatte eher von der Grundannahme bestimmt, dass eine kritische Diskussion um die normativen Grundlagen der Ökonomie, wenn überhaupt, ausschließlich innerhalb der eigenen Fakultät zu führen sei. So bemerkt Horst Albach, eine der grauen Eminenzen der Betriebswirtschaftslehre:

„Die Beschäftigung mit Unternehmensethik ist überflüssig. Die Betriebswirtschaftslehre ist Unternehmensethik.“ (Albach 2005: 809)

Und in einem weiteren Aufsatz heißt es:

„Jeder Grundsatz der Betriebswirtschaftslehre hat ein ethisches Fundament. Wenn dieser Beweis einmal erbracht ist, braucht kein Unternehmer oder Manager, der die Grundsätze der Betriebswirtschaftslehre beachtet, bei seinen Entscheidungen einen Unternehmensethiker heranzuziehen.“ (Albach 2007: 202)

Wenngleich man Horst Albach zugutehalten muss, dass er zu den wenigen Betriebswirten zählt, die sich mit der Thematik der Wirtschafts- und Unternehmensethik aus-

¹ Eine Übersicht über das aktuelle Lehrangebot im Bereich der Wirtschafts- und Unternehmensethik im deutschen Sprachraum bieten die Ausgaben 1/08 und 2/08 des ‚Forum Wirtschaftsethik‘.

² Vgl. hierzu u. a. Felton/Sims (2005: 378), Lopez et al. (2005: 341f.), Sims/Felton (2006: 297ff.), Baetz/Sharp (2004: 53f.) und insbesondere die Sonderausgabe des Journal of Business Ethics, Vol. 54, 4/2004, mit dem Thema: Business Ethics in the Curriculum: of Strategies Deliberate and Emergent.

einandergesetzt haben (vgl. Albach 2008), und man seine Sichtweise nun teilen mag oder nicht, wird seine Position jedoch innerhalb der Betriebswirtschaftslehre vielfach dazu benutzt, die kritische Prinzipienreflexion des eigenen Faches oftmals in Bausch und Bogen und ohne nähere Kenntnis des Faches abzulehnen. Selbst unter den wenigen Befürwortern einer Wirtschafts- und Unternehmensethik scheint die Meinung vorzuherrschen, Wirtschaftsethik lasse sich auf einige kritische Anmerkungen zur Sozialen Verantwortung von Unternehmen reduzieren und mit einigen reflektierenden Randbemerkungen abhandeln. ‚Fachfremde‘ Philosophen scheinen auf diesem Themenfeld unerwünscht. So etwa konstatiert Peter Koslowski (2001: 2):

„Die Wirtschaftswissenschaften sind im Allgemeinen daran interessiert, die Philosophie aus ihrem Jagdgebiet fernzuhalten, und versuchen, die Fragestellung der Wirtschaftsethik entweder ganz auszulassen oder, wenn sie diese behandeln, normativistisch zu führen und andere philosophische Fragen der Wirtschaft entweder auszublenden oder als eine Aufgabe der positiven Ökonomie anzusehen.“

Trotz dieser pessimistisch stimmenden Ausgangslage gerät auch in Deutschland die eher funktionalistische Ausrichtung³ der wirtschaftswissenschaftlichen Ausbildung an den Hochschulen zunehmend unter Reformdruck. Erstaunlicher Weise sind es in Deutschland gerade die Unternehmen, die durch die Stiftung wirtschaftsethischer Lehrstühle die Etablierung des Faches auch in der universitären Ausbildung vorantreiben. Dennoch wäre es falsch, diese Entwicklung lediglich als verspätete Antwort auf die US-amerikanische Business Ethics Education sehen zu wollen. Die Debatte um eine Wirtschafts- und Unternehmensethik in Europa und gerade in Deutschland und damit zusammenhängend auch der Weg ihrer Implementierung als eigenständiges Forschungs- und Lehrgebiet an den Universitäten unterscheiden sich wesentlich von der US-amerikanischen Wirtschaftsethikgeschichte. Im Folgenden soll daher versucht werden, die Hintergründe und Entwicklungslinien der Debatte um eine Wirtschafts- und Unternehmensethik in Deutschland skizzenhaft nachzuzeichnen (Kapitel 2 und 3), die Wege und den Stand ihrer Implementierung als eigenständiges Fach an den Hochschulen zu erläutern (Kapitel 4 und 5) und einen Ausblick auf die künftige Entwicklung zu wagen (Kapitel 6).

2. Wirtschaftsethik in der Sozialen Marktwirtschaft

Streng genommen ist die Debatte um die Moral der Wirtschaft in Deutschland älter als vergleichsweise in den USA. Allerdings gehört es zu den Besonderheiten der deutschen Diskussion, dass diese vor allem in den politischen Arenen, und dort vor allem seitens der zahlreichen etablierten Parteien, Verbände und Interessenvertretungen und nicht von Seiten der Unternehmen oder von den akademischen Vertretern der Wirtschaftswissenschaften geführt wurde.

Hintergrund der deutschen Debatte bildet das Konzept der Sozialen Marktwirtschaft, wie es von Walter Eucken, Wilhelm Röpke, Alfred Müller-Armack und anderen theo-

³ Diese hat nicht zuletzt mit den Wurzeln der deutschen Betriebswirtschaftslehre zu tun, die sich als „wertfrei“ versteht und damit normative Fragen aus dem eignen Forschungsgebiet ausblendet (vgl. hierzu ausführlich Löhr 1991: 75-97).

retisch entworfen und unter Ludwig Erhard politisch umgesetzt wurde. Die Vorstellung, im Konzept der Sozialen Marktwirtschaft die Leistungsfähigkeit des freien Unternehmertums mit der Idee einer sozial gerechten Güter- und Risikoverteilung in Einklang gebracht zu haben, scheint dabei konstitutiv für das bundesdeutsche Wirtschaftsverständnis (vgl. Abländer/Ulrich 2009: 9ff.). Kernstück des Konzeptes der Sozialen Marktwirtschaft bildet die Wettbewerbsordnung, die es erlauben soll, freies Unternehmertum, Markteffizienz, Schutz der sozial Schwachen und soziale Gerechtigkeit als wichtigste Forderungen einer *sozialen* Marktwirtschaft zum Ausgleich zu bringen (vgl. u. a. Röpke 1979: 22f.). Angesichts des offensichtlichen Scheiterns sowohl eines reinen Wirtschaftsliberalismus wie auch einer reinen staatlichen Zentralverwaltungswirtschaft stellt die Soziale Marktwirtschaft jenen ‚Dritten Weg‘ dar, der die Steuerung der Wirtschaftsprozesse nicht mehr ausschließlich der ‚unsichtbaren Hand‘ des Marktes oder den Planvorgaben einer Zentralbehörde überlässt, sondern diese den Prinzipien einer ex ante festgelegten Rahmenordnung unterwirft, um so Machtmissbrauch und Zentralisierung zu verhindern und Verteilungsgerechtigkeit, Chancengleichheit und freie wirtschaftliche Betätigung zu garantieren (vgl. Eucken 1949: 18). Dabei halten die Theoretiker der Sozialen Marktwirtschaft zum einen am Prinzip freier Märkte fest, da sie den Marktmechanismus als effizientesten Weg zur Reduktion von Güterknappheit und bedarfsgerechter Ressourcenzuteilung anerkennen, andererseits glauben sie jedoch an die Regulierungskompetenzen des Staates, der aufgerufen ist, Vorkehrungen für eine gerechte Wirtschaftsordnung zu treffen und im Einzelfalle Fehlentwicklungen durch politische Maßnahmen zu verhindern.

Aufgabe des Staates ist es somit zum einen, den rechtlichen Rahmen des Wettbewerbs festzulegen, damit staatliche Interventionen nicht willkürlich sondern auf Basis allgemeinverbindlicher, vorhersehbarer Rechtsvorschriften erfolgen (vgl. John 2007: 149). Zum anderen soll der Staat den Wettbewerb überwachen und garantieren, dass sich alle Akteure an die Spielregeln halten (vgl. Möschel 1989: 151ff.). In seiner 1949 erschienenen Schrift ‚Die Wettbewerbsordnung und ihre Verwirklichung‘ legt Walter Eucken die theoretische Grundkonzeption eines auf dem Prinzip der Wettbewerbsordnung beruhenden Wirtschaftsverständnisses fest. Dabei unterscheidet Eucken zwischen so genannten konstituierenden Prinzipien, die den Ordnungsrahmen des Wirtschaftens festlegen, und regulierenden Prinzipien, die der automatischen Aufrechterhaltung dieser Ordnung dienen sollen. Während die erstgenannten Prinzipien die staatlich garantierten institutionellen Voraussetzungen des Wirtschaftens darstellen, ist es Aufgabe der letztgenannten, das Marktsystem vor seinen eigenen, selbst zerstörerischen Kräften zu schützen (vgl. Barry 1989: 114f.).

Zu den konstituierenden Prinzipien rechnet Eucken (1949: 32-62; 1990: 254-291): (1) die Schaffung eines funktionsfähigen Preissystems, da nur so eine bedarfsgerechte Allokation möglich sei, (2) die Preisstabilität der Währung, um so den Koordinationsmechanismus der Preise zu gewährleisten und hinreichende Anreize für Investitionen zu schaffen, (3) offene Märkte und freier Marktzugang, um so den Wettbewerb zu garantieren, (4) eine konstante Wirtschaftspolitik, um den einzelnen Wirtschaftssubjekten Sicherheiten für ihre Investitionen zu geben, (5) die Garantie des Privateigentums, wobei es zugleich gilt, den Missbrauch des Eigentums zu verhindern, (6) die Garantie der Vertragsfreiheit bei gleichzeitigem Schutz vor Kartell- und Monopolbil-

dung und (7) den Abbau von Haftungsbeschränkungen, um so die Wirtschaftsakteure aufgrund der erweiterten Risiken zu einer vorsichtigen Geschäftspolitik zu veranlassen.

Zu den regulierenden Prinzipien zählen (vgl. Eucken 1949: 64-83; 1990: 291-312): (1) eine staatliche Monopolkontrolle, um das Zustandekommen von Monopolen zu verhindern, bzw. dort wo dies nicht möglich ist, Monopolbetriebe einem ‚wettbewerbsanalogen‘ Druck auszusetzen, (2) eine laufende Einkommenskorrektur, die aus Gerechtigkeitsgründen für eine gleichmäßigere Verteilung der Einkommen sorgt, (3) eine Wirtschaftsrechnungskorrektur, die es erlaubt, den Unternehmen die vollen Kosten ihrer Produktion anzulasten und insbesondere externe Effekte zu internalisieren, (4) antikonjunkturelles Verhalten, worunter Eucken staatliche Eingriffe zur Vermeidung vorhersehbarer Marktineffizienzen beispielsweise auf dem Arbeitsmarkt versteht, und (5) währungspolitische Stabilisatoren, die vor allem auf einer effektiven Geldmengensteuerung beruhen.

Um die Durchsetzung sozialer Anliegen, wie Schutz vor wirtschaftlicher Benachteiligung, sozialer Ausgleich und Vermeidung unbilliger wirtschaftlicher Härten, sicherzustellen, müssen alle genannten Prinzipien zusammenwirken. Jedoch bedarf es für Eucken zudem auch gewisser normativer Voraussetzungen, um eine soziale Marktwirtschaft funktionsfähig zu erhalten: So soll sich der einzelne stets verpflichtet fühlen, im Rahmen seiner Gemeinschaft nicht egoistisch zu handeln. Bei der Verwirklichung seiner Wirtschaftspläne soll er nach dem ökonomischen Prinzip handeln, um so Ressourcenverschwendung zu vermeiden. Aufgabe des Staates ist es schließlich, das individuell-rationale Verhalten der Akteure so abzustimmen, dass hieraus auch auf gesamtgesellschaftlicher Ebene wirtschaftlich-rationale Ergebnisse erzielt werden (vgl. Eucken 1990: 354). Grundlegend für dieses System sind zum einen die Eigenverantwortung der wirtschaftlichen und der sozialen Akteure, die entsprechend des Subsidiaritätsprinzips dazu aufgerufen sind, im Rahmen ihres eigenen Leistungsvermögens zunächst für sich selbst zu sorgen, allerdings im Falle mangelnder Leistungsfähigkeit auf staatliche Hilfe rechnen können, und zum anderen die solidarische Mitverantwortung aller für den Ausgleich unbilliger Härten durch die Gemeinschaft (vgl. u. a. Röpke 1979: 254f.). Aufgabe der Ökonomie in diesem System ist es, der Durchsetzung gesellschaftlicher und sozialer Ziele zu dienen; damit wird Wirtschaftspolitik in gewissem Sinne zum Instrument der Sozialpolitik:

„Die Marktwirtschaft ist ein Instrument, ein Organisationsmittel, nicht ein Selbstzweck und daher noch nicht Träger bestimmter Werte. So ist eine letzte Entscheidung über sie nur möglich, wenn wir gewiss sein dürfen, die Ideale und Werte einer von uns angestrebten Gesamtlebensordnung durch sie verwirklicht zu sehen.“ (Müller-Armack 1948: 103)

Diese spezifisch gesellschaftspolitische Sichtweise des Wirtschaftens kann erklären, warum Sozialverantwortung insbesondere in Deutschland über lange Jahre hinweg nicht als Aufgabe der Wirtschaft, sondern als Aufgabe der Politik begriffen wurde. So sehen auch die wenigen Schriften, die sich explizit mit der Moral der Wirtschaft auseinandersetzen (vgl. u. a. Weddigen 1951; Weddigen 1962; Schmid 1954; Walter-Raymond-Stiftung 1964), in der Durchsetzung ethischer Anforderungen in der Wirtschaft vor allem ein gesellschaftliches Anliegen, das mit Hilfe staatlicher Ordnungspolitik verwirklicht werden soll, wobei insbesondere der subsidiären Mitverantwortung und Mitgestaltung der Verbände und der Einrichtungen der freien Wohlfahrtspflege

eine besondere Rolle zugesprochen wird. Wesentliche Fragen, wie Lohngerechtigkeit, Mitbestimmung, Altersvorsorge, Sozialverpflichtung des Eigentums etc., waren in der Bundesrepublik innerhalb der wirtschaftlichen Rahmenordnung geregelt, deren Fortschreibung und Weiterentwicklung primär in den Bereich der Sozial- und Wirtschaftspolitik gerechnet und nicht als wie auch immer geartete Sozialverantwortung der Unternehmen gesehen wurde. Die Verantwortung des einzelnen Wirtschaftsakteurs innerhalb des ‚Systems‘ Soziale Marktwirtschaft beschränkte sich im Wesentlichen auf die politische Mitwirkung bei der Ausgestaltung der wirtschaftlichen Rahmenbedingungen und die Einhaltung der entsprechenden Vereinbarungen.

3. Anfänge der wirtschaftsethischen Debatte in Deutschland

Es ist daher wenig verwunderlich, dass eine vergleichbare Diskussion um eine eigene ‚Wirtschafts- und Unternehmensethik‘, wie sie in den USA mit dem Erscheinen von Howard Bowers (1953) Buch ‚Social Responsibilities of Businessman‘ bereits Mitte der 1950er Jahre ausgelöst wurde, in Deutschland erst vergleichsweise spät ihren Anfang nahm. Hier galt das Interesse der Öffentlichkeit bis Ende der 1970er Jahre vor allem dem Beitrag der Unternehmen zu einer stabilen Beschäftigungspolitik und zu stetigem Wirtschaftswachstum und beschränkte sich somit nahezu ausschließlich auf die ökonomische Dimension unternehmerischen Handelns. Soweit es überhaupt eine Debatte um die Moral der Wirtschaft gab, war diese beherrscht von Themen wie ‚Mitbestimmung‘, ‚Sozialverantwortung‘ oder ‚Tarifautonomie‘ und wurde weitestgehend als politische Debatte verstanden.

Anfang der 1980er Jahre begann sich diese Sicht schrittweise zu ändern. Auslöser hierfür waren vor allem die mit dem Einzug der ‚Grünen‘ in den Bundestag verschärfte ‚Ökologiedebatte‘ und die insbesondere in kirchlichen Kreisen geführte Diskussion um die Verantwortung der Industrienation für die ökonomische Entwicklung der ‚Dritten Welt‘. Vorangetrieben wurden diese Diskussionen durch das Bekanntwerden katastrophaler Fehler im Bereich der Technikanwendung und verantwortungsloser geschäftlicher Praktiken. So löste insbesondere die Reaktorkatastrophe von Tschernobyl eine erste große Vertrauenskrise in die Machbarkeit der Technik aus. Zahlreiche Skandale, wie etwa um den Lebensmittelkonzern Nestlé oder um den Ölmulti Shell, führten zur öffentlichen Kritik an den Geschäftspraktiken großer Konzerne und lösten massive Verbraucherboykotte aus. Damit rückte auch die Frage unternehmerischer Verantwortung zunehmend in den Fokus des öffentlichen Interesses. Angesichts steigender Arbeitslosenzahlen, Ölkrise und wirtschaftlicher Rezession begann auch in Deutschland der Glaube an die ‚Untadeligkeit‘ der Unternehmen zu schwinden. Angetrieben von der öffentlichen Debatte begannen sich mit Beginn der 1980er Jahre im deutschsprachigen Raum erste Philosophen und Ökonomen mit dem Thema Wirtschaftsethik auseinanderzusetzen, wobei sich hinsichtlich ihrer Herangehensweise und ihres fachlichen Hintergrundes im Wesentlichen vier ‚Forscherguppen‘ unterscheiden lassen.

3.1 Wirtschaftsethik als Angewandte Ethik

Angeregt insbesondere von der Debatte um eine ‚Angewandte Ethik‘ im Bereich der Medizin und den Ingenieurwissenschaften begannen sich erste Vertreter der philosophischen Ethik auch dem Bereich der Wirtschaftsethik zu nähern (Hans Lenk, Matthias

Maring, Walther Ch. Zimmerli u. a.). Wirtschaftsethik wurde in diesem Sinne als Teilbereich der ‚Angewandten Ethik‘ und als eine ‚Brückendisziplin‘, die zwischen ethischen und ökonomischen Anforderungen vermitteln sollte, verstanden. Entsprechend standen hier vor allem Themen wie die Folgenverantwortung für ökonomisches Handeln, die Frage nach den Adressaten moralischer Normen im Unternehmen oder die Entwicklung geeigneter ethischer Normen zur Steuerung moralischen Verhaltens im ökonomischen Kontext im Vordergrund. Aber auch die ökonomische Theorie selbst wurde seitens der Angewandten Ethik einer wissenschaftstheoretischen Kritik unterzogen. So etwa wurden die Vorstellung einer ökonomischen Rationalität, das Menschenbild der Ökonomie oder die normativen Grundlagen der Wirtschaftswissenschaften seitens der Angewandten Ethik kritisch hinterfragt (vgl. u. a. Lenk/Maring 1992; Zimmerli/Abländer 1996).

3.2 Wirtschaftsethik aus betriebswirtschaftlicher Perspektive

Innerhalb der Betriebswirtschaftslehre, insbesondere im Bereich der Unternehmensführung und der Managementtheorie (Horst Steinmann, Albert Löhr, Hartmut Kreikebaum u. a.), resultierte die Beschäftigung mit ethischen Fragen aus einer Gegenbewegung gegen die dominierende rein technische Sichtweise der Unternehmung. Dabei wurde der technischen Sicht des Unternehmens eine eher handlungstheoretische Interpretation gegenübergestellt. Eine diskursiv ausgerichtete Unternehmensethik – so die herrschende Meinung – könne helfen, die Lücke zwischen legalem und legitimen Unternehmenshandeln qua friedlicher Verständigung mit den vom unternehmerischen Handeln Betroffenen zu schließen. Thematisiert wurden in diesem Kontext daher insbesondere diskursethische Aspekte, wie etwa Fragen des Stakeholderdialoges oder die unternehmenskulturellen und -strukturellen Voraussetzungen für moralisches Verhalten der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Unternehmen. Eine besondere Kritik dieser Ansätze galt auch der impliziten Annahme der Ökonomie, dass Unternehmen stets als Grenzanbieter operierten und damit einem rigorosen Gewinnerzielungspostulat verpflichtet seien (vgl. u. a. Steinmann/Löhr 1991; Steinman/Löhr 1994; Kreikebaum 1996).

3.3 Wirtschaftsethik aus Sicht der Politischen Ökonomie

Aus makroökonomischer Perspektive galt das Interesse der Ökonomen vor allem der ethischen Analyse der normativen Grundlagen der etablierten wirtschaftswissenschaftlichen Theorie (Peter Koslowski, Peter Ulrich, Karl Homann u. a.). Ausgehend von einem republikanischen bzw. einem liberalen Ökonomieverständnis entwarfen die jeweiligen Fachvertreter unterschiedliche Konzeptionen einer Wirtschaftsethik, die wahlweise eine stärkere Mitverantwortung der einzelnen Wirtschaftsakteure oder die Notwendigkeit einer ethischen Rahmenordnung des Wirtschaftens betonten. Im Vordergrund standen dabei neben den Fragen der Legitimation der herrschenden Wirtschaftsordnung Probleme der Verteilungsgerechtigkeit, Fragen der politischen Mitverantwortung der Wirtschaftsakteure oder die Analyse der normativen Voraussetzungen einzelner Wirtschaftsordnungen. Daneben galt das theoretische Interesse dieser Ansätze auch der kritischen Analyse marktwirtschaftlicher Wirtschaftsverfassungen oder der herrschenden Eigentumsordnung (vgl. u. a. Ulrich 1987; Koslowski 1988; Homann/Blome-Drees 1992).

3.4 Soziallehre und Sozialethik

Daneben begannen auch die katholische Soziallehre und die evangelische Sozialethik sich verstärkt mit dem Thema Wirtschaftsethik auseinanderzusetzen. So konnte sich beispielsweise die katholische Kirche auf eine nahezu hundertjährige Tradition ihrer Sozialenzykliken berufen. Insbesondere die Enzyklika ‚Quadragesimo Anno‘ übte dabei einen nicht unwesentlichen Einfluss auf die Ausgestaltung des Konzepts der Sozialen Marktwirtschaft aus. Ausgangspunkt der theologischen Betrachtungsweisen des Wirtschaftens bildet ein christliches Menschenbild und ein christliches Werteverständnis. Entsprechend stehen Fragen der Mitbestimmung, des menschengemäßen Wirtschaftens, der gerechten Entlohnung, der Selbstbestimmung des einzelnen im Wirtschaftsprozess etc. im Vordergrund. Aber auch wohlfahrtstheoretische Überlegungen finden Eingang in die theologische Wirtschaftsethikdebatte, so etwa die Frage des Investivlohns oder die so genannte ‚Dritte-Welt-Problematik‘ (vgl. u. a. Nell-Breuning 1975; Nell-Breuning 1983; Hengsbach 1991; Rich 1990/1991; Meckenstock 1997).⁴

Ab Mitte der 1980er Jahre entwickelten sich schließlich im deutschsprachigen Raum insbesondere vier eigenständige Ansätze der Wirtschafts- und Unternehmensethik. Es sind dies die eher diskursorientierten Ansätze von Peter Ulrich aus St. Gallen und von Horst Steinmann und Albert Löhr aus Nürnberg und Zittau. Demgegenüber stehen der eher ordnungsethisch orientierte Ansatz von Karl Homann aus München und der compliance-ethische Ansatz von Josef Wieland aus Konstanz. Gemeinsam ist all den genannten Vertretern der unterschiedlichen Schulen, dass sie sich, mit Ausnahme von Josef Wieland, weniger der Entwicklung eines praktischen Instrumentariums zur Umsetzung unternehmensethischer Aspekte im Bereich der Betriebswirtschaftslehre widmeten, sondern vielmehr die theoretische Fundierung einer Wirtschafts- und Unternehmensethik auf je unterschiedliche Weise vorantrieben. Ohne inhaltlich auf die jeweiligen Positionen näher einzugehen, lässt sich sagen, dass die Entwicklung eigenständiger Ansätze der Wirtschafts- und Unternehmensethik im deutschsprachigen Raum zwar maßgeblich mit dazu beitrug, das Fach Wirtschafts- und Unternehmensethik innerhalb der wissenschaftlichen Diskussion zu etablieren. Allerdings begann der Streit zwischen den unterschiedlichen Schulen sehr bald ein anderes Anliegen der Wirtschaftsethik zu überlagern, nämlich die wirtschaftsethische Ausbildung voranzutreiben. – Im Großen und Ganzen gelang es den deutschen Protagonisten der Wirtschaftsethik damit nicht, ein eigenständiges Curriculum zu entwickeln und die wirtschafts- und unternehmensethische Ausbildung zum integralen Bestandteil des wirtschaftswissenschaftlichen Studiums in Deutschland werden zu lassen (vgl. Schwerk 2008; Maak/Ulrich 2007: 480).

⁴ Anzumerken ist, dass die Beschäftigung der Theologen mit wirtschaftlichen Themen bis zu Beginn des letzten Jahrhunderts zurückreicht, exemplarisch verwiesen sei hier aus evangelischer Sicht auf Georg Wünsch (1927) und aus katholischer Sicht auf Oswald von Nell-Breuning (1928) sowie auf die päpstlichen Enzykliken ‚Rerum Novarum‘ (1891) und ‚Quadragesimo Anno‘ (1931). Zur Auseinandersetzung der amerikanischen christlichen Kirchen mit wirtschaftlichen Themen vgl. Childs/Cater (1954).

4. Zum Stand der Wirtschafts- und Unternehmensethikusbildung im deutschsprachigen Raum

Neben frühen Versuchen in St. Gallen, Eichstätt und Bamberg ein eigenes Fach ‚Wirtschaftsethik‘ innerhalb der wirtschaftswissenschaftlichen Studiengänge zu verankern, zählen heute unter anderem Leipzig, Kassel, München, Bayreuth, Zittau, Würzburg, Oldenburg Frankfurt a. M. und Halle zu den bekanntesten Hochschulen mit wirtschaftsethischem Lehrangebot. Holzschnittartig lassen sich dabei drei unterschiedliche Ausbildungskonzepte unterscheiden (vgl. auch Löhner 1991: 366-369):

(1) Im Sinne eines ‚isolierten Ausbildungskonzepts‘ werden wirtschafts- und unternehmensethische Fächer vielfach als Zusatzangebot oder als Wahlmöglichkeit innerhalb eines Schwerpunktbereiches angeboten. Allerdings besteht hier die Schwierigkeit darin, dass von einem lediglich isoliert angebotenen Fach Wirtschaftsethik nicht erwartet werden kann – und wohl auch nicht erwartet wird –, dass es die Fähigkeiten der Studierenden zur kritischen Reflexion wirtschaftswissenschaftlicher Lehrinhalte tatsächlich fördert (vgl. Baetz/Sharp 2004). Vielmehr ist es Ziel eines derartigen Angebotes, im Rahmen so genannter ‚Schlüsselkompetenzen‘ zusätzliche Lehrinhalte zu vermitteln, die jedoch weder systematisch an das übrige Lehrangebot angebunden sein müssen, noch dauerhaft als fester Bestandteil des Lehrangebots gedacht sind.

(2) Im Sinne eines ‚institutionalisierten Ausbildungskonzepts‘ wird Wirtschafts- und Unternehmensethik demgegenüber entweder als eigenes Ausbildungsfach institutionalisiert oder als Pflichtfach im Rahmen des Curriculums festgeschrieben. So steht es im ersteren Falle den Studierenden frei, sich im Rahmen ihrer Spezialisierung für das Fach Wirtschaftsethik als Studienschwerpunkt zu entscheiden. Im letzteren Falle existiert Wirtschaftsethik dagegen als Pflichtfach entweder innerhalb eines Studienschwerpunktes oder des Gesamtstudiums. Durch eine derartige stärkere Anbindung an das Curriculum der etablierten wirtschaftswissenschaftlichen Ausbildung, und nicht zuletzt die damit verbundene Ressourcenzuteilung, wird die Bedeutung des Faches Wirtschaftsethik unterstrichen. Allerdings führt ein ‚Pflichtfach‘ Wirtschaftsethik vielfach zu erheblicher Reaktanz, da vielen Studierenden das tiefere Verständnis und damit das Interesse für das Fach fehlt und ein direkter Zusammenhang mit dem übrigen Fächerkanon von ihnen i. d. R. nicht wahrgenommen wird (vgl. Matten/Moon 2004: 329).

(3) Diesen Schwächen versuchen ‚integrierte Ausbildungskonzepte‘ entgegenzuwirken. Anliegen derartiger Ausbildungskonzepte ist es, wirtschaftsethische Inhalte in den jeweiligen Studiengang der Wirtschafts- oder Sozialwissenschaften zu integrieren. Konkret bedeutet dies, dass die normative Reflexion der Studieninhalte zum integralen Bestandteil des Studiums wird (vgl. u. a. Brinkmann/Sims 2001). So werden den Studierenden zum einen fundierte Grundlagenkenntnisse in Ethik, Theoriegeschichte der Wirtschaftswissenschaften und der Wirtschafts- und Unternehmensethik vermittelt. Zum anderen werden die systematischen Inhalte der Wirtschaftswissenschaften innerhalb der einzelnen Fächer einer normativen Reflexion unterzogen. Während im englischsprachigen Kontext die Notwendigkeit eines integrierten Ausbildungskon-

zepts seit langem diskutiert und zunehmend auch umgesetzt wird,⁵ trägt dieses Ausbildungskonzept insbesondere im deutschsprachigen Kontext noch weitgehend idealtypischen Charakter. Einerseits deshalb, da in den regulären wirtschaftswissenschaftlichen Studiengängen der Widerstand der übrigen Fachvertreter eine derartige Umsetzung erschwert; und andererseits, da es oftmals an gut ausgebildeten ‚Wirtschaftsethikern‘ fehlt, die dieses Fach in geeigneter Weise zu unterrichten in der Lage wären.

Offen bleibt dabei die Frage, an welcher Fakultät eine wirtschafts- und unternehmensethische Ausbildung in welcher Form idealer Weise angegliedert werden soll. So zeigt ein kurzer Blick in die derzeitige deutschsprachige Hochschullandschaft, dass mit dem Fach Wirtschafts- und Unternehmensethik hier höchst unterschiedlich verfahren wird. So existieren beispielsweise an den Hochschulen Bayreuth, Eichstätt, St. Gallen, Frankfurt a. M. und Zittau eigenständige Programme im Fach Wirtschafts- und Unternehmensethik, was jedoch nicht zwangsläufig mit der Etablierung eigener Lehrstühle in diesem Fachgebiet einhergeht. Eigenständige Lehrstühle oder Professuren gibt es hingegen an den Universitäten Bayreuth, Eichstätt, Halle-Wittenberg, Kassel, Mannheim, München, der HHL Leipzig und an der European School of Management and Technology in Berlin, wobei es sich teilweise um Stiftungslehrstühle handelt, deren langfristige Finanzierung nicht sichergestellt ist. Zudem werden von einigen wirtschaftswissenschaftlichen Fakultäten Veranstaltungen zum Thema Wirtschafts- und Unternehmensethik angeboten, so u. a. in Bremen, Freiberg, Oldenburg, Trier, Würzburg, Zürich und an der FH Konstanz, der LMU München sowie der European Business School in Oestrich-Winkel. Ein wirtschaftsethisches Lehrangebot anderer Fakultäten existiert in Bamberg (Philosophie), Eichstätt (Theologie), Stuttgart-Hohenheim (Theologie) und an den Fachhochschulen in Coburg (Allgemeinwissenschaften) sowie Würzburg (Allgemeinwissenschaften). Diese kurze Übersicht bestätigt, dass von einer ‚Integration‘ oder auch nur einer ‚Implementierung‘ des Faches Wirtschaftsethik innerhalb der wirtschaftswissenschaftlichen Ausbildung bisher kaum die Rede sein kann. Vielfach werden die ‚Programme‘ getragen vom Interesse einzelner Fachvertreter, und selbst an jenen Universitäten, an denen Personalstellen im Bereich der Forschung und Lehre eingerichtet wurden, ist eine dauerhafte Finanzierung seitens der Universitäten vielfach ungewiss.

5. Inhaltliche Ausrichtung der Ausbildung

Ähnlich wie an den US-amerikanischen Business Schools existieren auch in Deutschland zum Teil sehr unterschiedliche Zugangsweisen, was die Lehrkonzeptionen im Fach Wirtschafts- und Unternehmensethik anlangt. Diese variieren je nach ‚Provenienz‘ und ‚Fachverständnis‘ des jeweils Lehrenden. Im Großen und Ganzen lassen sich dabei von Anfang an insbesondere drei Vorgehensweisen der Wirtschaftsethikausbildung unterscheiden, die bis heute bestimmend sind (vgl. Bowie 1986: 158-172):

(1) Eine nahe liegende Methode besteht zunächst darin, sich dem Problemfeld der Wirtschaftsethik von Seiten der philosophischen Ethik zu nähern, um so zuallererst

⁵ So etwa gibt die American Assembly of Collegiate Schools of Business (AACSB) bereits seit 1979 entsprechende Empfehlungen für die Integration von Business Ethics Kursen in das wirtschaftswissenschaftliche Curriculum (vgl. Brinkmann/Sims 2001: 171).

ein Verständnis dafür zu schaffen, was es heißt, nach ethischen Prinzipien zu handeln (vgl. Brady 1999: 309). Ausgehend von klassischen Ethikkonzeptionen, z. B. von John Stuart Mill, Immanuel Kant oder anderen Autoren, wird versucht, diese auf die Probleme der Ökonomie anzuwenden. Als problematisch erweist sich jedoch zweierlei: Zum einen wird mit dieser Vorgehensweise kaum eine echte Problemlösungskompetenz vermittelt, da den Kursteilnehmerinnen und -teilnehmern gleichsam zu jedem Problemfall die ‚passende‘ Ethik geliefert wird. Dies hat jedoch eine Stereotypisierung im Problemlösungsverhalten der Teilnehmerinnen und Teilnehmer zur Folge, da es im Anwendungsfall oftmals nur noch darum geht, die passende Ethikkonzeption zu finden, und nicht darum, konkrete Lösungsansätze selbständig zu entwickeln (vgl. Buchholz/Rosenthal 2001: 26f.). Zum zweiten bleibt damit auch die Frage nach den Möglichkeiten einer Umsetzung ethischer Anforderungen in den konkreten betrieblichen Alltag weitgehend unbeantwortet (vgl. Palmer/Zakhem 2001: 79f.).

(2) Eine andere Konzeption wirtschafts- und unternehmensethischer Ausbildung versucht, das Problemlösungsverhalten der Kursteilnehmerinnen und -teilnehmer durch die Bearbeitung von Fallbeispielen zu schulen. Anhand konkreter, teilweise realer, teilweise realistischer Fälle sollen die jeweiligen Teilnehmerinnen und Teilnehmer konkrete Lösungen für den angegebenen Fall erarbeiten. Erst in einem zweiten Schritt wird hierzu ergänzend konkretes Wissen im Fach Ethik vermittelt. Dieses Vorgehen bildet insbesondere im angelsächsischen Sprachraum bis heute die bevorzugte Zugangsweise zum Thema Business Ethics (vgl. Clawson 1998: 98f.; Weltzien Høivik 2004: 31ff.). – Allerdings gehen die Meinungen darüber, wie hoch der prozentuale Anteil an Theorie und wie hoch der prozentuale Anteil an Praxisfällen innerhalb der Ausbildung sein soll, auch in den USA bis heute stark auseinander. Wesentliches Ziel von Fallstudienseminaren sollte es jedoch sein, die theoretischen Kenntnisse anhand alltäglicher Dilemmata der ökonomischen Handlungssphäre zu vertiefen und so praxisrelevante Kenntnisse zu vermitteln (vgl. Felton/Sims 2005: 378ff.).

Der Vorteil dieser Zugangsweise besteht vor allem darin, dass die Kursteilnehmerinnen und Kursteilnehmer im Laufe des Seminars zunehmend besser in die Lage versetzt werden, die vorgegebenen Problemlagen zu überblicken und eigenständige Lösungen zu entwickeln. Dennoch ergeben sich auch bei dieser Vorgehensweise grundlegende Probleme: Zum einen überfordert der relativ hohe Anspruch an die Problemlösungskompetenzen eine Vielzahl der Teilnehmenden, was bestimmte Ausweichstrategien zur Folge hat. So werden beispielsweise auffällig häufig Lösungen präferiert, die rein über die juristische Legalität oder die ökonomische Opportunität der jeweiligen Handlungsempfehlung begründet werden können. Zum anderen wird einer ‚echten‘ Sensibilisierung für die ethische Dimension ökonomischen Handelns oftmals dadurch der Boden entzogen, dass aufgrund der öffentlichen Diskussion oder der im Fallbeispiel geschilderten Handlungsfolgen das moralische Urteil ex ante bereits feststeht. Fallbeispiele zeichnen sich eben gerade dadurch aus, dass sie moralisches Fehlverhalten bereits exemplarisch dokumentieren und dieses daher im eigentlichen Sinne nicht mehr untersucht werden muss. Zudem wird zunehmend häufiger auch im US-amerikanischen Raum kritisiert, dass eine strikte Orientierung an der Aufarbeitung von Fallstudien die Möglichkeiten zur Manipulation der Kursteilnehmer eröffne, da diese sich mit ihrer Meinung in der Regel den Interpretationen des Lehrenden an-

schlössen und aufgrund mangelnder theoretischer Kenntnisse nur selten zu einem eigenen Urteil gelangen könnten (vgl. Clawson 1998: 99).

(3) Schließlich begannen im Laufe der Zeit einige Autoren eigenständige wirtschafts- und unternehmensethische Ansätze zu entwickeln. Neben den bereits genannten Vertretern der unterschiedlichen Schulen im deutschsprachigen Raum sind dies im angelsächsischen Sprachraum vor allem der neokantianische Ansatz von Norman Bowie (vgl. Bowie 1999; Bowie/Werhane 2005), der kontraktualistische Ansatz von Thomas Donaldson und Thomas Dunfee (vgl. Donaldson/Dunfee 1994; 1999) sowie der intentionalistische Ansatz von Peter French (vgl. French 1992; 1995). Allen gemeinsam ist, dass sie direkt auf spezifisch wirtschaftsethische Fragestellungen eingehen, die gleichsam dem Unternehmensalltag entstammen, ohne dabei den ‚Umweg‘ über die Vermittlung ethischer Grundpositionen gehen zu müssen. Entsprechend besteht die Ausrichtung der Wirtschaftsethikausbildung hier überwiegend in der Vermittlung der jeweiligen Ansätze und deren Aufbereitung anhand von Fallbeispielen.

6. Zukünftige Entwicklung der Ausbildung in Deutschland

Im Großen und Ganzen sind es vor allem drei Probleme, die die Integration eines wirtschafts- und unternehmensethischen Ausbildungsprogramms innerhalb der wirtschaftswissenschaftlichen Curricula in Deutschland derzeit erschweren: Dies ist zum ersten die mangelnde finanzielle Ausstattung der Hochschulen, die es in nur begrenztem Maße erlaubt, zusätzliche Ressourcen für weitere Fächer zur Verfügung zu stellen. Dies ist zum zweiten das bisherige Fehlen eines allgemein akzeptierten Lehrplans im Bereich der wirtschafts- und unternehmensethischen Ausbildung, was eine weitgehende Fragmentierung des Faches nach sich zieht, und es erlaubt, unterschiedlichste Lehrinhalte unter das Label ‚Wirtschaftsethik‘ zu subsumieren. Und dies ist zum dritten die nach wie vor anhaltende Skepsis der Wissenschaftsvertreter gegenüber dem Fach selbst, die eine Durchsetzung des wirtschafts- und unternehmensethischen Lehrangebots innerhalb der wirtschaftswissenschaftlichen Fakultäten hemmt. Obwohl es nicht an nationalen und internationalen Initiativen mangelt, seitens der Studierenden ein wachsendes Interesse an wirtschafts- und unternehmensethischen Themen festgestellt werden kann⁶ und auch die Diskussion um eine Corporate Social Responsibility innerhalb der unternehmerischen Praxis den Bemühungen um eine dauerhafte Implementierung wirtschafts- und unternehmensethischer Lehrinhalte innerhalb der wirtschaftswissenschaftlichen Curricula durchaus förderlich ist, zeigen sich die meisten Hochschulen bezüglich der Umsetzung wirtschafts- und unternehmensethischer Lehrprogramme jedoch bis heute eher reserviert. Dabei scheint der Ruf nach einer kritischen Reflexion innerhalb des ökonomischen Ausbildungsprogramms zunehmend lauter zu werden. So etwa fordert der UN Global Compact in seinen ‚Principles for Responsible Management Education‘, Fragen der Management-Verantwortung explizit innerhalb der wirtschaftswissenschaftlichen Ausbildung zu thematisieren und Themen der sozialen und ökologischen Nachhaltigkeit in den akademischen Curricula zu verankern (vgl. Global Compact 2007). Und auch innerhalb des unter Leitung des

⁶ Vgl. hierzu etwa die stetig steigenden Mitgliederzahlen im Studentischen Netzwerk Wirtschaftsethik (Sneep 2009).

Bundesministeriums für Arbeit und Soziales im Januar 2009 von der Bundesregierung initiierten CSR-Forums stellt die Stärkung CSR-relevanter Themen in Wissenschaft und Forschung einen von fünf Arbeitsschwerpunkten dar (vgl. BMAS 2009). Mindestens innerhalb der politischen Diskussion scheint somit das Thema ‚Ethikausbildung‘ in den Wirtschaftswissenschaften angekommen zu sein. Wie und in welcher Form diese Diskussion jedoch Früchte bei der Umsetzung und Verankerung eines entsprechenden Lehrangebotes tragen wird, hängt wesentlich von den Universitäten ab, eine kritische Reflexion innerhalb der betriebswirtschaftlichen Ausbildung zu fördern.

Literaturverzeichnis

- Albach, H.* (2005): Betriebswirtschaftslehre ohne Unternehmensethik!, in: Zeitschrift für Betriebswirtschaft, 75(9), 809-831.
- Albach, H.* (2007): Betriebswirtschaftslehre ohne Unternehmensethik!, in: Zeitschrift für Betriebswirtschaft, 77(2), 195-206.
- Albach, H.* (2008): Grundsätzliche Überlegungen zur Allgemeinen Ethik und zur Rolle der Unternehmensethik in der Unternehmenstheorie, in: Scherer, A. G./ Patzer, M. (Hrsg.): Betriebswirtschaftslehre und Unternehmensethik. Wiesbaden: Gabler, 3-13.
- Aßländer, M. S./ Ulrich, P.* (2009): Das Soziale der Sozialen Marktwirtschaft, in: Dies. (Hrsg.): 60 Jahre Soziale Marktwirtschaft: Illusionen und Reinterpretationen einer ordnungspolitischen Integrationsformel, Bern et al.: Haupt, 9-25.
- Baetz, M. C./ Sharp, D. J.* (2004): Integrating Ethics Content into the Core Business Curriculum: Do Core Teaching Materials Do the Job?, in: Journal of Business Ethics: 51(1), 53-62.
- Barry, N. P.* (1989): Political and Economic Thought of German Neo-Liberals, in: Peacock, A./ Willgerodt, H. (Hrsg.): German Neo-Liberals and the Social Market Economy, London: Macmillan, 105-124.
- BMAS* (2009): CSR-Forum verabschiedet Grundlagen zur nachhaltigen Unternehmensführung, http://www.csr-in-deutschland.de/portal/generator/8262/090428__zweites_csr_forum.html (24.09.2009).
- Bowen, H.* (1953): Social Responsibilities of Businessman, New York: Harper & Brothers.
- Bowie, N. E.* (1986): Business Ethics, in: DeMarco, J. P./ Fox, R. M. (Hrsg.): New Directions in Ethics, New York: Routledge, 158-172.
- Bowie, N. E.* (1999): Business Ethics – A Kantian Perspective, Malden: Blackwell.
- Bowie, N. E./ Werhane, P. H.* (2005): Management Ethics, Malden: Blackwell.
- Brady, N. F.* (1999): A Systematic Approach to Teaching Ethics in Business, in: Journal of Business Ethics, 19(3), 309-318.
- Brinkmann, J./ Sims R. R.* (2001): Stakeholder Sensitive Business Ethics Teaching, in: Teaching Business Ethics, 5(2), 171-193.
- Buchholz, R. A./ Rosenthal, S. B.* (2001): A Philosophical Framework for Case Studies, in: Journal of Business Ethics, 29(1-2), 25-31.
- Childs, M. W./ Cater, D.* (Hrsg.) (1954): Ethics in a Business Society, New York: Harper & Brothers.
- Clausen, A.* (2009): Grundwissen Unternehmensethik – Ein Arbeitsbuch, Tübingen: A. Francke.
- Clawson, J. G.* (1998): Case Method, in: Werhane, P. H./ Freeman, E. R. (Hrsg.): Encyclopedic Dictionary of Business Ethics, Malden: Blackwell, 98-99.

- Donaldson, Th./ Dunfee, Th. W.* (1994): Toward a Unified Conception of Business Ethics: Integrative Social Contracts Theory, in: *Academy of Management Review*, 19(2), 252-284.
- Donaldson, Th./ Dunfee, Th. W.* (1999): *Ties that Bind – A Social Contracts Approach to Business Ethics*, Boston: Harvard Business School Press.
- Eucken, W.* (1949): Die Wettbewerbsordnung und ihre Verwirklichung, in: Eucken, W./ Böhm, F. (Hrsg.): *Ordo – Jahrbuch für die Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft*, Würzburg: „Journalfranz“ Arnulf Liebing OHG.
- Eucken, W.* (1990): *Grundsätze der Wirtschaftspolitik*, Tübingen: J. C. B. Mohr.
- Evans, J. M./ Treviño, L. K./ Weaver, G. R.* (2006): Who's in the Ethics Driver's Seat? Factors Influencing Ethics in the MBA Curriculum, in: *Academy of Management Learning & Education*, 5(3), 278-293.
- Felton, E. L./ Sims, R. R.* (2005): Teaching Business Ethics: Targeted Outputs, in: *Journal of Business Ethics*, 60(4), 377-391.
- French, P. A.* (1992): *Responsibility Matters*, Lawrence: University Press of Kansas.
- French, P. A.* (1995): *Corporate Ethics*, Fort Worth: Harcourt Brace & Company.
- Göbel, E.* (2006): *Unternehmensethik*, Stuttgart: Lucius & Lucius.
- Global Compact* (2007): The Principles for Responsible Management Education, http://www.unglobalcompact.org/docs/news_events/8.1/PRME.pdf (25.08.2009).
- Hengsbach, F.* (1991): *Wirtschaftsethik – Aufbruch – Konflikte – Perspektiven*, Freiburg i. Br.: Herder.
- Homann, K./ Blome-Drees, F.* (1992): *Wirtschafts- und Unternehmensethik*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Jähnichen, T.* (2008): *Wirtschaftsethik. Konstellationen – Verantwortungsebenen – Handlungsfelder*, Stuttgart: Kohlhammer.
- John, K.-D.* (2007): Die Soziale Marktwirtschaft im Kontext der Europäischen Integration, in: Hauff, M. v. (Hrsg.): *Die Zukunftsfähigkeit der Sozialen Marktwirtschaft*, Marburg: Metropolis, 143-191.
- Koslowski, P.* (1988): *Prinzipien der ethischen Ökonomie: Grundlegung der Wirtschaftsethik und der auf die Ökonomie bezogenen Ethik*, Tübingen: J. C. B. Mohr.
- Koslowski, P.* (2001): *Wirtschaftsethik – Wo ist die Philosophie? Warum die Philosophie die Ökonomie nicht nur den Ökonomen überlassen kann*, in: Ders. (Hrsg.): *Wirtschaftsethik – Wo ist die Philosophie?* Heidelberg: Physica, 1-16.
- Kreikebaum, H.* (1996): *Grundlagen der Unternehmensethik*, Stuttgart: Schäffer Poeschel.
- Küpper, H.-U.* (2006): *Unternehmensethik: Hintergründe, Konzepte, Anwendungsbereiche*, Stuttgart: Schäffer Poeschel.
- Lenk, H./ Maring, M.* (Hrsg.) (1992): *Wirtschaft und Ethik*, Stuttgart: Philipp Reclam.
- Löhr, A.* (1991): *Unternehmensethik und Betriebswirtschaftslehre*, Stuttgart: M & P Verlag für Wissenschaft und Forschung.
- Lopez, Y. P./ Rechner, P. L./ Olson-Buchanan, J. B.* (2005): Shaping Ethical Perceptions: An Empirical Assessment of the Influence of Business Education, Culture and Demographic Factors, in: *Journal of Business Ethics*, 60(4), 341-358.
- Maak, Th./ Ulrich, P.* (2007): *Integre Unternehmensführung. Ethisches Orientierungswissen für die Wirtschaftspraxis*, Stuttgart: Schäffer Poeschel.
- Matten, D./ Moon, J.* (2004): Corporate Social Responsibility Education in Europe, in: *Journal of Business Ethics*, 54(4), 323-337.
- Meckenstock, G.* (1997): *Wirtschaftsethik*, Berlin/New York: de Gruyter.

- Mitroff, I. I.* (2004): An Open Letter to the Deans and the Faculties of American Business Schools, in: *Journal of Business Ethics*, 54(2), 185-189.
- Möschel, W.* (1989): Competition Policy from Ordo Point of View, in: Peacock, A./ Willgerodt, H. (Hrsg.): *German Neo-Liberals and the Social Market Economy*, London: Macmillan, 142-159.
- Müller-Armack, A.* (1948): *Wirtschaftslenkung und Marktwirtschaft*, Hamburg: Verlag für Wirtschaft und Sozialpolitik.
- Nell-Breuning, O. v.* (1928): *Grundzüge der Börsenmoral*, Freiburg i. Br.: Herder.
- Nell-Breuning, O. v.* (1975): *Der Mensch in der heutigen Wirtschaftsgesellschaft*, München: Olzog.
- Nell-Breuning, O. v.* (1983): *Worauf es mir ankommt – Zur sozialen Verantwortung*, Freiburg i. Br.: Herder.
- Palmer, D. E./ Zakkem, A.* (2001): Bridging the Gap between Theory and Practice: Using the 1991 Federal Sentencing Guidelines as a Paradigm for Ethics Training, in: *Journal of Business Ethics*, 29(1-2), 77-84.
- Rüch, A.* (1990/1991): *Wirtschaftsethik*, zwei Bände: Marktwirtschaft, Planwirtschaft, Weltwirtschaft aus sozialem ethischer Sicht, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 4. Aufl.
- Röpke, W.* (1979): *Jenseits von Angebot und Nachfrage*, Bern: Haupt, 5. Aufl.
- Schmid, H.* (1954): *Neoliberalismus und katholische Soziallehre: Eine Konfrontierung*, Köln: Bund-Verlag.
- Schwerk, A.* (2008): Corporate Responsibility – ein Business Case für die akademische Ausbildung von Managern, in: *Forum Wirtschaftsethik*, 16(1), 6-15.
- Sims, R. R./ Felton, E. L.* (2006): Designing and Delivering Business Ethics Teaching and Learning, in: *Journal of Business Ethics*, 63(3), 297-312.
- Sneep* (2009): 5 Jahre Studentisches Netzwerk Wirtschafts- und Unternehmensethik, http://www.sneep.info/index.php?s=file_download&id=467 (24.09.2009).
- Steinmann, H./ Löhr, A.* (Hrsg.) (1991): *Unternehmensethik*, Stuttgart: C. E. Poeschel.
- Steinmann, H./ Löhr, A.* (1994): *Grundlagen der Unternehmensethik*, Stuttgart: Schäffer Poeschel.
- Steinmann, H./ Löhr, A.* (2002): Unternehmensethik – Zur Geschichte eines ungeliebten Kindes der Betriebswirtschaftslehre, in: Gaugler E./ Köhler R. (Hrsg.): *Entwicklungen der Betriebswirtschaftslehre*, Stuttgart: Schäffer Poeschel, 509-535.
- Thompson, T. A./ Purdy, J. M.* (2009): When a Good Idea Isn't Enough: Curricular Innovation as a Political Process, in: *Academy of Management Learning & Education*, 8(2), 188-207.
- Ulrich, P.* (1987): *Transformation der ökonomischen Vernunft – Fortschrittsperspektiven der modernen Industriegesellschaft*, Bern et al.: Haupt.
- Walter-Raymond-Stiftung* (Hrsg.) (1964): *Die unternehmerische Verantwortung in unserer Gesellschaftsordnung*, Köln/Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Weddigen, W.* (1951): *Wirtschaftsethik: System humanitärer Wirtschaftsmoral*, Berlin: Duncker & Humblot.
- Weddigen, W.* (1962): Die Gegenseitigkeitsvoraussetzung in der Wirtschaftsethik, in: *Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft*, Tübingen: J. C. B. Mohr, Bd. 118, 356-370.
- Weltzien Høivik, H. v.* (2004): The Concept of Moral Imagination – An Inspiration of Writing and Using Case Histories in Business Ethics, in: *Journal of Business Ethics Education* 1(1), 31-44.
- Wünsch, G.* (1927): *Evangelische Wirtschaftsethik*, Tübingen: J. C. B. Mohr.
- Zimmerli, W. Ch./ Aßländer, M. S.* (1996): *Wirtschaftsethik*, in: Nida-Rümelin, J. (Hrsg.): *Angewandte Ethik – Die Bereichsethiken und ihre theoretische Fundierung*, Stuttgart: Alfred Kröner, 2. Aufl. 2005, 302-384.